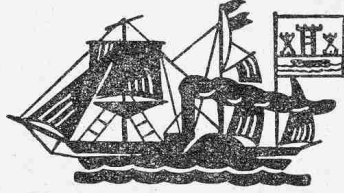


Memmeler Dampfboot

Die Heimatzeitung der Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. u. 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- u. Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, Oldenburg (Oldb), Markt 6

101. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 1. Juni 1950

Nummer 11

In Treue fest!

Zum Haupttreffen der Memelländer in Hannover

MD. Der 4. Juni 1950 ist in der Geschichte unseres memelländischen Schicksals ein wichtiger Tag. Das Haupttreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer steht unter dem Zeichen des festen Zusammenschlusses der Memelländer in der Bundesrepublik. In vielen Orten Westdeutschlands ist es inzwischen zur Gründung von Memellandgruppen gekommen. Die Zeit der Zerstreuung ist vorbei. In alle Richtungen hin sind alte Bande wieder geknüpft worden. Die memelländische Schicksalsgemeinschaft, die in den Jahren härtesten Volkstumskampfes zusammengeschweißt wurde, bewährt sich trotz aller wirtschaftlichen Nöte, trotz aller räumlichen Entfernungen. Nach den ersten, vor allem zunächst privater Initiative entsprungenen Wiedersehtreffen in Hamburg und an anderen Orten wird dieses von der Arbeitsgemeinschaft durchgeführte Haupttreffen durch die Tagung der gewählten Vertreter der Memellandgruppen ein besonderes Gewicht erhalten. In Hannover wird es sich zeigen, daß die Deutschen aus dem äußersten Nordosten deutschen Siedlungsbodens genau so unbeirrbar in ihrer Heimat-treue festhalten wie die anderen landsmannschaftlichen Vereinigungen der Heimatvertriebenen.

Das Memelland hat es in seiner 700jährigen Geschichte immer besonders schwer gehabt. Es war heiß umkämpfter Grenzboden, und das Geschlecht, das dort mit bäuerlicher Zähigkeit, gewissenhaftem Gewerbetleiß und nüchternem Kaufmannssinn seine Existenz behauptete, hielt mit einer für Außenstehende schwer verständlichen Treue an dem Heimatboden zwischen Haß und Memelstrom fest.

Diese Treue ist durch die gewaltsame Trennung von der memelländischen Heimat vor mehr als fünf Jahren nicht gebrochen, ja sie ist erst in der Fremde bewußt und fest geworden. Wer daheim das Glück des Heimatbesitzes als Selbstverständlichkeit hinnahm, der empfindet erst heute die Schwere des Verlustes in aller Schwere. Die Treue zur Heimat kann uns Memelländern niemand aus dem Herzen reißen.

Diese Treue zur angestammten Heimat unserer Väter schließt unseren Anspruch auf unsere Heimat in sich ein. Wir Memelländer haben ein Recht auf unsere Heimat, und Hannover wird der Ort sein, wo der Ruf nach diesem Recht laut und unüberhörbar ertönen muß. In unserer letzten Ausgabe gaben wir Pressemeldungen wieder, die von einer Preisgabe Ostpreußens durch die Londoner Außenministerkonferenz wissen wollten. Wir wandten uns in scharfen Worten gegen diese westlichen Tendenzen und betonten, daß

die Außenminister nichts verschenken dürften, was ihnen nicht gehöre. Das Land im Osten darf zu keinem Handelsobjekt zwischen den Großmächten werden. Es gehört denen, die es in Jahrhunderten erschlossen und zu deutschen Kulturboden machten: seinen Bewohnern. Dieses Land gehört uns, und wir müssen gegen jeden Versuch protestieren, unsere Rechte auf die Heimat anzutasten. Die Geschichte hat verschiedene Beispiele dafür, daß man durch Gewaltverträge Menschen ihre Heimat nahm, sie um- und ausiedelte oder entnationalisierte in der Hoffnung, auf diese Weise zwischenstaatliche Gefahrenherde zu beseitigen. Die letzten zehn Jahre brachten eine ganze Reihe solcher Versuche: im Baltikum, in Südtirol und auf dem Balkan, um nur einige Beispiele zu nennen, die noch in aller Erinnerung sind. Diese Gesten zwischen den Staaten, die soviel namenloses Leid über die wie Schachfiguren verschobenen Menschen brachten, führten in keinem Fall zu einer Entspannung der Lage,

Nun ist es in London zu der befürchteten Erklärung nicht gekommen, zumindest ist in den offiziellen Verlautbarungen davon nichts zu finden. Wir glauben, daß der Verzicht auf eine Stellungnahme zur Frage der Ostgrenzen nicht zuletzt auf die entschlossene Haltung der Heimatvertriebenen zurückzuführen ist, deren eindringliche Kundgebungen nicht zu ignorieren waren. Zuletzt wurde auf der Ostdeutschen Woche in Hamburg von Zehntausenden das Recht auf die Heimat verteidigt. Solche Kundgebungen dürften auch den Besatzungsmächten einige Überlegungen abnötigen, wie weit sie gehen dürfen. Da mit einer Forderung auf Rückgabe Ostpreußens nicht unbedingt die Forderung auf Rückgabe des Memelgebietes, dessen staatsrechtliche Stellung zur Zeit zumindest umstritten ist, verbunden sein muß, ist es notwendig, daß wir Memelländer besonders unsere Stimme erheben. Das wird in Hannover geschehen. Wir lehnen eine Revision der augenblicklichen Zustände mit Waffengewalt ab. Aber



Morgen am Bernsteinhafen

Der Bernsteinhafen von Schwarzort in seiner verträumten Stille gehörte zu den reizvollsten Stellen dieser „Perle der Kurischen Nehrung“. Hier mußte man am Morgen entlangwandern, wenn der Nebel noch auf

dem Wasser lag und der rote Sonnenball sich langsam vom Horizont löste. Die schmale Landzunge, die den Hafen vom Haß abschloß, war eine der einsamsten Stellen Schwarzorts. Erinnerst du dich....

wir sind der Meinung, daß die Welt von Morgen eine Welt des Rechtes sein muß, des Rechtes auf Heimat, Freiheit und friedliches Leben.

Der Sonntag in Hannover wird in vielfacher Hinsicht bedeutsam. Für viele Heimatfreunde wird es ein Tag der Erfüllung heimlicher Wünsche sein. Menschen, die sich seit Jahren aus den Augen verloren hatten, werden plötzlich einander in die Arme schließen. Für viele Memelländergruppen wird er eine erfreuliche Bestätigung der neuen Gemeinsamkeit, die sich zwischen sonst zwar fremden, aber durch das Band der Heimatliebe verbundenen Menschen gebildet hat. Für die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer wird er zu einer Bewährungsprobe, die Mut zum Weiterstreben geben soll. Die mit soviel Eifer in Angriff genommenen Arbeiten an der Erfassung der Memelländer und des Organisationsplanes werden auf der Vertretertagung neue Impulse erfahren. Die Erfassung der Memelländer wird dadurch ihrer Vollendung entgegengetragen werden, so daß allen Aktionen der Arbeitsgemeinschaft in Zukunft ein besonderes Gewicht zukommen

wird. Das Wort von den vereinten Kräften, die stark machen, wird sich auch hier erweisen.

Wir wollen hoffen, daß man in Hannover auch die Heimatgenossen aus der Ostzone und die Memelländer in der Heimat sowie die Landsleute im Ausland und in Übersee nicht vergessen wird. Sie alle gehören zu unserer großen Heimatfamilie und sollen mit eingeschlossen sein in unseren Kreis.

Das „Memeler Dampfboot“, das seit hundert Jahren für Freiheit, Fortschritt und Demokratie eintritt und das Recht auf unsere Heimat stets unbeirrbar verteidigt hat, ist stolz darauf, auch an diesem Ehrentag in Hannover vertreten zu sein. Es entbietet allen Teilnehmern am Haupttreffen seinen Gruß, dem Staatssekretär Dr. Schreiber, dem Initiator des Treffens, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, den Gästen vom Zentralverband der Vertriebenen und von der Landsmannschaft Ostpreußen, den Vertretern der Memelländergruppen und allen Landsleuten. Möge der 4. Juni 1950 unter einem glücklichen Stern stehen!

Eine vorbildliche Haltung

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer schreibt uns:

Eine Landsmännin aus der Oberpfalz hat am 7. Mai Auskunft über die Fahrt von dort zum Treffen in Hannover am 4. Juni gegeben. Sie schreibt: „Wollen meine Schwester und ich doch an dem großen Treffen in Hannover sehr gerne teilnehmen. Die Fahrt ist zwar weit, und mein Mann ist auch arbeitslos, und doch will ich es möglich machen, dorthin zu kommen.“

Diesem kurzen Schreiben ist nicht viel hinzuzufügen. Die daraus hervorgehende Heimatverbundenheit und Opferwilligkeit könnte sich so manchen einer zum Vorbild nehmen, der bereits eine gesicherte Existenz und keinen so weiten Weg hat, um nach Hannover zu kommen.

Angesichts des bevorstehenden Treffens sind uns auch zahlreiche Briefe von Heimatgenossen zugegangen, denen es aus bestimmten Gründen leider versagt ist, sich an der Zusammenkunft zu beteiligen. Sie betonen, daß, wenn es ihnen nur möglich sein würde, sich an der Veranstaltung zu beteiligen, sie meilenweite Wege auch zu Fuß nicht scheuen würden.

Standesamtsregister des Kreises Memel

Wie uns das Berliner Hauptarchiv in Berlin-Dahlem, Archivstraße 12/14, mitteilt, werden dort Geburts-, Trau- und Totenregister von Standesämtern des Kreises Memel aufbewahrt, und zwar für folgende Ortschaften Barschken (1874–1938), Buddelkehmen (1874–1938), Dawillen (1874–1938), Gelbinnen (1874–1890), Jagschen (1874–1938), Kairinn (1911–1938), Karkelbeck (1913–1938), Klausmühlen (1874–1938), Kollaten (1898–1938), Krottingen (1874–1938), Mellneraggen (1934 bis 1938), Nidden (1874–1938), Plucken-Martin (1874–1897), Prökuls (1874–1938), Süderspitze (1919–1925), Sudmanten (1874–1897), Szarde (1898–1906), Schwarzort (1874–1938), Truschellen (1874–1937) und Wittauten (1875 bis 1938).

Außerdem sind dort evangelische Kirchenbücher von Memel für die Jahre 1690–1820 und von Prökuls für die Jahre 1732–1874 sowie Memeler Militärkirchenbücher für 1835 bis 1940 vorhanden. Wir bitten um sorgfältige Aufbewahrung dieser erstmalig veröffentlichten Aufstellung. Unsere Bemühungen um Aufindung weiterer Personalunterlagen werden fortgesetzt.

Briefe aus der Heimat

Ein Landsmann, dessen Mutter noch in der alten Heimat ist, berichtet uns folgendes:

Die Mutter schreibt: Mein lieber Sohn! Seit dem 12.1.50 keine Nachricht mehr von Dir! Ich schreibe jeden Monat zweimal! Erhältst Du von mir auch nichts? Wir arbeiten fleißig. Bei uns geht die Kolchosarbeit in vollem Tempo. Lieber, schicke mir kein Paket. Sage auch Frau, sie soll auch nichts schicken; denn das Paket muß ich auskaufen, und das kostet das Doppelte von dem, was das ganze Paket wert ist. Da ich so viele Rubel nicht besitze, schicke bitte nichts. Es hat keinen Wert! Ja, lieber Sohn, ich freue mich sehr, daß Du nach Westen gefahren bist. Am . . . bin ich aus dem russischen Paradies heimgekehrt. Vom . . . bis . . . waren meine schwersten Tage des Lebens. Jeden Tag 3 bis 5mal von der NKWD untersucht (folgen Namen). Ich könnte viel Gutes, aber auch sehr viel Grausames schildern. Damit schließe ich.

Kleine Heimatrundschau

Goldene Hochzeit in Wannaggen

Urgroßmama und Urgroßpapa Naujoks aus dem Kirchspiel Wannaggen feierten in diesem Frühjahr ihre Goldene Hochzeit. Wo sie sich jetzt aufhalten? Nun — in Wannaggen! Opa Naujoks versieht heute genau so wie immer (seit 1912) seinen Posten als Glöckner und Gemeindediener der Wannagger Kirche. Er ist schließlich erst 75 und besorgt seine kleine Landwirtschaft zusammen mit seiner Frau, die mit ihren 71 Jahren nur noch einen Wunsch hat: ein Wiedersehen mit ihren Kindern, die alle in der englischen Zone wohnen. Eins aber steht bei den alten Naujoks fest: Ihre Heimat verlassen sie auf keinen Fall. Das Wiedersehen mit den Kindern soll einst in Wannaggen stattfinden. Wir wünschen den beiden Heimattreuen, die seit Jahrzehnten unsere „Lietuwiszka Ceitunga“ lasen, von Herzen alles Gute!

Wieder eine Neunzigjährige

Nachdem wir erst in der vorigen Nummer über zwei hochbetagte Memelländerinnen berichten konnten, haben wir heute die Freude, Frau Minna Fink, geb. Schumann, zu ihrem 90. Geburtstag gratulieren zu dürfen. Frau Fink, einst in der Memeler Parkstraße beheimatet, wurde am 7. Juni 1860 geboren und lebt heute in Eckernförde bei einer Tochter. Drei Töchter und ein Sohn, dazu mehrere Enkel und Urenkel, werden sie an diesem Tag beglückwünschen. Wir wünschen der alten Memelerin Gesundheit und Gottes Segen.

Das Schicksal des Altersheims Memel

Schwester Martha Goersch (Berlin-Britz, Bürgerstr. 79), die das Memeler Altersheim auf der Flucht begleitete, schreibt uns u. a.: Im August 1944 wurden wir mit den Insassen des Altersheimes Moltkestraße nach Königsberg ins Krankenhaus der Barmherzigkeit evakuiert. Dabei kamen wir schon mit einem Teil unserer alten Leute auseinander. (Aus anderer Quelle erfahren wir, daß ein Teil der Alten nach Allenstein und von dort bei Annäherung der Front am 21. Januar 1945 nach Braunsberg gebracht wurde. Dort dürften sie von der Front überrollt worden sein. Die Red.). Nach den schweren Angriffen auf die Stadt Ende August kamen wir nach Gilsenburger (Kreis Osterode), wo es uns gut ging. Am 20.1.1945 setzte hier die richtige Flucht ein. Mit Mühe und Not bekamen wir unsere Kranken auf die Wagen. Alles Gepäck

mußte zurückbleiben. Nach dreitägiger Fahrt erreichten wir Teupitz bei Berlin, wo unsere Insassen in der Landesanstalt unterkamen. Durch plündernde Soldaten verloren unsere Alten ihre letzten Wertgegenstände. Im Sommer 1945 besuchte ich unsere Memeler in Teupitz. Sie waren alle sehr unterernährt, weil den Arbeitsunfähigen kaum etwas zum Essen bewilligt wurde. Die erste Frage, die alle an mich stellten, hieß: „Schwester, wann können wir wieder nach Hause?“ Später schrieb ich noch mehrfach an verschiedene Bekannte in Teupitz, erhielt aber immer die Post zurück mit dem Vermerk „gestorben“, so daß ich annehmen muß, daß alle Memeler inzwischen dort das Zeitliche gesegnet haben. So erhielt ich auch die Todesnachricht von Margarete Bartschat, die eine der Jüngsten und Kräftigsten gewesen war. Frau Szewies lebte in Berlin bei ihrer Tochter, Frä. Schenk vom Frauenheim Memel lebt in Berlin-Zehlendorf, Teltower Damm 203.

Folgende Namen sind Schwester Martha noch in Erinnerung: Wilhelmine Waldheyer, Marie Masuhr, Käthe Bartschat, Margarete Sturmeit, Martha Hintzke, Emilie Marquardt, Emma Knop, Lisette Minde, Karoline Rhode, Frä. Schweichel, Antonie Görke, Frä. Beyer.

Wir suchen Bilder

Eine große Anzahl schöner Heimatbilder ist in unserem neuen MD-Archiv schon gesammelt. Wir werden sie nach und nach bei passenden Gelegenheiten veröffentlichen.

Aber noch klaffen in unserer Sammlung große Lücken. Uns fehlen vor allem Bilder memelländischer Persönlichkeiten. Diese für uns so wertvollen Porträtaufnahmen befinden sich fast ausschließlich in Familienbesitz. Wir können verstehen, daß sich heute nur ungern jemand von seinen unersetzlichen Bildern trennt. Aber diese Bilder sind ja bei uns nicht verloren. Wir behandeln sie mit aller Sorgfalt und machen sie durch Veröffentlichungen allen zugänglich. Unersetzliche Einzelstücke, die für uns von Wert sind, reichen wir nach Reproduktion zurück.

Wir denken besonders an Bilder von Memelländern, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte um das Memelland verdient machten, die in ihrem Kreise Wesentliches für unsere Eigenständigkeit beitrugen: Männer und Frauen aus der Politik, dem Kulturleben, der Schule, der Kirche, aus Kreisen des Handels, der Industrie, des Handwerks, der Fischerei, des Sport- und Vereinslebens, der Behörden und öffentlichen Körperschaften, der Landwirtschaft. Auf einem Begleitzettel zu jedem uns überlassenen Bild bitten wir neben dem Namen die wichtigsten Lebensdaten jedes Dargestellten mitzuteilen.

Hoffnung

Die Wunden durch den Krieg sind groß —
Sie heilen ... Doch das Flüchtlingslos,
hegt es nicht weiterhin die Pein,
Seit Lebens heimatlos zu sein?

Und sieh, trotzdem strahlt jedes Herz,
Zermüht von bitterm Heimwehschmerz,
Wo es in kargen Worten spricht,
Der Hoffnung allerhöchsten Licht.

Der Bauer sagt — und fühlt es nicht,
Daß er als Knecht zum Ändern spricht:
„Das Unkraut sorgt mich fürchterlich,
Denn tausend Morgen habe ich.“

Die junge Mutter, abgesspannt,
Hebt müde ihre schmale Hand
Und streichelt sanft ihr blaßes Kind:
„Nun, wenn wir erst zu Hause sind.“

Und dort das greise Mütterlein
— Wohl siebzig Jahre mag es sein —
Wehrt seinen Händen, still zu ruh'n:
„Daheim gibt es noch viel zu tun.“
Herbert Rohde.

Kleiner Grenzverkehr

Ich sah ihn am frühen Morgen über die
Wiese gehen. Er war bescheiden angezogen
und trug ein unförmiges verschürtes Bündel
an einem knorrigen Ast, den er geschultert
hatte.

„Haben Sie wohl eine Scheibe Brot für
mich?“ fragte er mich leise. „Ich habe seit
Tagen nichts Rechtes im Magen gehabt!“

„Von wo kommen Sie?“ fragte ich zur
Vorsicht dagegen.

„Von dort hinten,“ sagte er und zeigte
mit dem Kopf über die Schulter, „von der
anderen Seite“, wie Sie hier vielleicht sagen
werden. Drüben bezeichnen sie diese Gegend
übrigens genau so.“ Er lächelte ein wenig:
„Dabei wachsen die Bäume auf beiden Seiten
gleich hoch!“

„Es war wohl nicht leicht?“ fragte ich
ihn.

„Alles andere als das,“ sagte er. „Es
war ein Kunststück! Ich kam mir vor wie
einer der Cooperschen Helden aus dem
„Lederstrumpf“. Es ging über Stock und
Steine, durch Dickicht und Gebüsch — und
ich war sogar bemüht, meine Fußspuren fach-
gerecht auszutülgeln. Und all das nur, weil
ich von Zeit zu Zeit meinen Kindern ein
wenig helfen will und — meine Frau einmal
von Herzen lieben möchte!“

„Ja, ja,“ sagte ich, „das ist so eine
Sache,“ und freute mich, meine Familie bei-
sammen zu wissen. Dann gab ich ihm eine
von meinen Frühstücksschnitten. Als ich ein
Stückchen gegangen war, begegnete mir ein
altes Mütterchen. Es trug ein kleines Bündel
bei sich und war bescheiden angezogen.

„Wollen Sie etwa nach drüben?“ fragte
ich erschrocken.

„Ja,“ sagte das Mütterlein ängstlich,
„es ist wohl nicht leicht, wie?“

„Nein,“ sagte ich, „es ist nicht so ganz
einfach. Nehmen Sie auf jeden Fall diese
Frühstücksschnitte, es ist möglich, daß Sie
schon dort bei den Sträuchern ein paar Tage
auf der Lauer liegen müssen.“

„Es ist ein Elend, daß es einen jammert,“
sagte ich zu Hause zu meiner Frau, „das
muß einmal ein Ende haben!“ Am Tag darauf
führten wir nach Paris, um aufrechte Welt-
bürger zu werden. Wir waren allerdings
schon zwei Tage später wieder zurück: Man
hatte uns nicht durchgelassen, wegen der
vielen Grenzen — und weil wir weitaus zu
wenig Papiere hatten! Edmund Irving

Sollen wir auswandern?

Welche Möglichkeiten bestehen? — Die Auswanderungsfrage, vom Ausland her gesehen.

MD. Bei einer Umfrage in Westdeutsch-
land ergab es sich, daß jeder fünfte Deutsche
auswandern möchte. Naturgemäß stellen die
Heimatvertriebenen den größten Teil der
Auswanderungslustigen, und auch unter uns
Memelländern gibt es nicht wenige, die den
Sprung ins Ausland wagen möchten, weil
ihnen Restdeutschland keine geeigneten Le-
bensmöglichkeiten bieten kann; ja, einigen
Heimatgenossen ist der Schritt in das Aus-
land schon gelungen. Wir wollen hier zu der
Frage Stellung nehmen, ob man überhaupt
auswandern soll und welche Möglichkeiten
sich heute und in Zukunft bieten. Weiter
haben wir einen Memeler, der seit 1911 als
Kaufmann in Brasilien lebt, gebeten, zu der
Frage der Auswanderung vom Ausland her
Stellung zu nehmen, damit unsere Leser mög-
lichst allseitig orientiert sind.

Sollen wir auswandern? Diese
Frage ist nicht einfach mit „ja“ oder „nein“
zu beantworten, da es keine Antwort gibt,
die für alle Gültigkeit hat. Wir wissen, daß
es zahlreiche Memelländer gibt, die sich hier
wieder eine gesicherte Position geschaffen
haben oder zumindest den Grundstein dazu
legen konnten. Wir wissen aber auch, daß
viele Kräfte noch brachliegen, weil es einfach
keine Möglichkeit gibt, ihnen die geeignete
Betätigung zu verschaffen. Da sind die
Fischer, die arbeitslos auf dem Trockenen
sitzen, die Bauern ohne Acker, die Beamten
ohne Stellung, die Frauen und Mädchen ohne
Beruf. Für manche von ihnen mag die Aus-
wanderung als letzte Rettung erscheinen. Es
gehört viel Mut und Selbstvertrauen dazu,
den Schritt ins Ausland zu wagen, und es
sind erfahrungsgemäß immer nur wenige, die
draußen wirklich ihr Glück finden. Wer mit
allem, was ihm bisher lieb und teuer war,
Schluß machen kann, um unter schwersten
Bedingungen völlig neu zu beginnen, warum
sollte der es nicht versuchen? Trotzdem sind
wir grundsätzlich der Meinung, daß Deutsch-
land heute und in Zukunft jeden tüchtigen
Menschen selbst braucht, und gerade wir
Heimatvertriebenen brauchen jeden, der die
Fahne der Heimatliebe hoch hält.

Welche Möglichkeiten be-
stehen heute? Weibliche Hausange-
stellte werden für die Schweiz, für Schweden
und England gesucht, männliche Arbeitskräfte
für Bergbau, Landwirtschaft und Industrie
sucht Frankreich, Textilarbeiterinnen England.
Keine Deutschen werden bisher von Belgien,
Holland, Dänemark und Norwegen aufge-
nommen. Schweden und Irland lehnen nur
deutsche Männer ab. Die USA nehmen jähr-
lich eine begrenzte Zahl von Deutschen auf,
wenn ein Amerikaner für Reisekosten, Woh-
nung und Unterhaltung in der ersten Zeit
gutsteht. Ungefähr zwei Jahre vergehen von
der Registrierung bis zur Ausreise. Auskunft
erteilen die US-Konsulate. Der Amerikaner
Walter hat in seinem Bericht an den Kon-
greß (siehe MD. Nr. 8) eine Massenauswan-
derung von einer Million Deutschen in die
„unentwickelten Gebiete“ vorgeschlagen.
Solche Gebiete „zu entwickeln“ ist erfah-
rungsgemäß keine einfache Sache! Nach
Kanada können bisher nur Angehörige von
legal nach Kanada Eingewanderten kommen.
Auch Landarbeiter sind gefragt, doch ist hier
die Auswahl streng. In Südamerika nimmt
Brasilien Einwanderer auf, die dort Ange-
hörige haben oder einen Arbeitsvertrag mit
einer brasilianischen Firma vorweisen können,
sowie Deutsche, die einen „für Brasilien
nützlichen Beruf“ ausüben. Ähnliche Bedin-
gungen gelten für die übrigen südamerikani-
schen Staaten. Südafrika nimmt Landwirte,
Handwerker und Techniker auf. Arbeitsver-
träge und Bürgschaften sind notwendig.
Australien und Neuseeland haben die Bedin-

gungen gemildert, doch sind immer noch Ar-
beitsvertrag und Bürgschaft eines Australiers
notwendig. Beamte, Kaufleute und Akade-
miker sind nirgends gefragt. Eine wesentliche
Erleichterung würde sich ergeben, wenn die
Bemühungen amerikanischer Organisationen
erfolgreich wären, allen Heimatvertriebenen
den DP-Status zu verleihen.

Wer nähere Auskunft haben will,
wende sich an das Evangelische Hilfswerk
seines Wohnortes, das eine Auswanderungs-
beratung unterhält oder nachweisen kann. In
Einzelfällen kann das Hilfswerk auch Bürg-
schaften vermitteln.

Unser Gewährsmann in Rio de
Janeiro schreibt uns u. a.: „Wer heute
von zu Hause weggeht, muß sich darüber
klar sein, daß er für die nächsten Jahre, wenn
nicht für immer, die Tür hinter sich zu-
schlägt. Heute liegen die Verhältnisse sehr
viel schwieriger als vor dem ersten Welt-
kriege. Hohe Steuern, ein kompliziertes
Steuer-Fiskalsystem, ein den Unternehmer
mit großen Verpflichtungen und Abgaben be-
lastendes Arbeitsgesetz, die Notwendigkeit
größerer Kapitalien erschweren die Gründung
einer selbständigen Existenz. Natürlich stehen
einem tüchtigen Fachmann immer Chancen
offen, sowohl als Angestellter als auch als
Selbstunternehmer.“

Hier kommt erschwerend hinzu, daß wir
in Brasilien eine Arbeitsgesetzgebung haben,
die den Unternehmer verpflichtet, zwei Drittel
seiner Belegschaft aus Brasilianern zu rekrui-
tieren. Ein Neuankömmling hat also mit
großen Einschränkungen zu rechnen, wenn er
auf die Arbeitssuche geht. Hinzu kommen
das heiße Klima, die fremde Sprache, die
vorwiegend romanische Bevölkerung, eine
ganz andere Umgebung, an die sich besonders
der Norddeutsche nur schwer gewöhnt. Über-
dies sind die Wohnungsverhältnisse, zumal in
den großen Städten, schwierig, die Mieten
sehr teuer. Auch die Lebenshaltungskosten
sind unverhältnismäßig hoch, so daß der An-
fangslohn kaum reicht, um das zum Leben
Notwendige zu beschaffen. Wer hier keine
Freunde und Verwandten hat, die sich seiner
annehmen, wird zunächst einen schweren
Stand haben, und bald wird ihn das Heimweh
packen. Selbst Abkömmlinge von Deutschen,
die hier geboren sind, vor 1939 nach Deutsch-
land zurückgeführt und jetzt alle wieder nach
Brasilien kommen, sind erstaunt und besorgt,
über die erschwerten Lebensverhältnisse.

In jedem Falle ist es schade um jeden
tüchtigen Deutschen, der auswandert und
wohl abgeschieden werden muß auf Verlust-
konto des wertvollen Menschenpotentials in
der Heimat.“

*

So läßt sich überschauend sagen, daß eine
Massenauswanderung Deutscher einstweilen
nicht in Frage kommt, wie ja auch das Aus-
land nur Wert legt auf Facharbeiterfamilien,
die bereit sind, ihr Deutschtum möglichst
schnell zu vergessen. Tüchtige Menschen
werden in Deutschland wie im Ausland ihren
Weg machen. Verhältnismäßig einfach ist die
Auswanderung für Deutsche, die Verwandte
im Ausland haben, welche ihnen die Über-
fahrt bezahlen und über die erste Zeit hin-
weghelfen. Wer keine Verwandten hat, muß
sich heute immer noch zwecks Zahlung der
Überfahrt (nur in Dollar möglich) mit aus-
ländischen Stellen in Verbindung setzen, die
diese Kosten übernehmen, ihn dann allerdings
auch in der Hand haben, wobei es nicht
selten zu schwerer Ausbeutung gekommen ist.

Musik in Memel

Eine unterhaltsame Plauderei von Erich Stephani

Welcher Memeler kennt Erich Stephani nicht? Der weißhaarige Herr, der hinter dem Ladentisch seiner ehrwürdigen Grünen Apotheke in der Friedrich-Wilhelm-Straße ebenso zu Hause war wie im Collegium musicum, er handhabte Mörser und Bratschenbogen mit gleicher Meisterschaft. Er lebt heute, 85 Jahre alt, in Haale bei Rendsburg. Seine lebenswerte Plauderei entnehmen wir (trotz seines Verbots!) einem netten Brief an uns, weil diese unterhaltsamen Einzelheiten über das Memeler Musikleben der Vergessenheit entrissen werden müssen und weil wir überzeugt sind, daß unsere Leser an ihnen genau soviel Freude haben werden wie wir.

Die Leidenschaft, die mich erfüllt und auch jetzt noch mein Erleben formt, ist die Musik, bevorzugt die Kammermusik. Gleich nach meiner Übersiedlung nach Memel im Jahre 1901 unterstützte ich das Stadtorchester, bei dem stets die Streicher zu schwach besetzt waren. Der tüchtige erste Geiger Koch und der zweite Vorgeiger Göritz sind mir noch in lebhafter Erinnerung. Göritz, der in honorariger Weise stets bereit war, sich für das Orchester einzusetzen, wurde oft mit krassem Undank belohnt. Er wurde später städtischer Beamter und als solcher in Kriegzeiten an den verschiedensten Stellen eingesetzt, wo man einen zuverlässigen und gewandten Mann brauchte.

Es hatte früher in Memel einen Musikverein gegeben, der von einem Dr. Ernst geleitet wurde. Die Tradition dieses eingegangenen Vereins sollte in einer Neugründung aufleben. Zu einer Vorbesprechung waren die Spitzen der Kaufmannschaft, Gerlach und Pietsch, Oberbürgermeister Altenberg, 2. Bürgermeister Pockels und noch andere Herren geladen. Ohne die Übernahme eines Amtes versprach ich, in gewohnter Weise zu helfen. Ich ließ den Orchestermitgliedern meine Instrumente, stellte meinen großen Notenschatz zur Verfügung, erwirkte einem Bläser beim Vorstand der Krankenkasse ein neues Geiß....

Seit 1901 lieferte ich dem „Memeler Dampfboot“ die Vorbesprechungen der in den Konzerten zu spielenden Werke, und hierbei lernte ich alle Hauptschriftleiter näher kennen. Dau z. B. teilte mir einmal mit, ich hätte als Mitarbeiter ein besonderes Konto beim MD, das ich jederzeit in Anspruch nehmen könne. Lachend erklärte ich ihm, daß ich mir meine Leistungen auf musikalischem Gebiet nicht bezahlen lasse, da diese Betätigung schon ihren Lohn in sich trüge.

Im Jahre 1905 anlässlich des Musikfestes verdiente sich mein lieber Freund Alex Johow die silbernen Sporen. Obwohl nicht im Komitee des Festes, konnte ich dem Festdirigenten doch mancherlei Beihilfe leisten. Und hier sei erwähnt, was vielleicht nur ein Musiker richtig abschätzen kann. Freund Johow hatte das absolute Tongehör, aber in einem Maße wie wohl nur sehr wenige. Wenn, wie das sehr häufig vorkam, bei den Übungen irgend ein Instrument im Orchester fehlte, sang er sofort das Fehlende aus der Partitur heraus mit, gleichgültig, in welchem Schlüssel geschrieben, auch wenn es die Stimme eines der ständig transponierenden Bläser war.

Wenn ich als alter Musikante über das Musikleben Memels berichte, darf ich meinen alten Freund Ernst nicht vergessen. Sohn des vorerwähnten Dr. Ernst. Als Mitglied des ehemaligen Gewandhaus-Orchesters in Leipzig, das damals als das beste galt, konnte er unendlich viel Interessantes aus der Welt der Musik zu Anfang des vorigen Jahrhunderts berichten. Unter vielen Gastdirigenten hatte er musiziert. Besonders lebhaft in Erinnerung ist mir der Bericht über ein Musizieren unter Robert Schumann, der, geistig schon nicht mehr gesund, nur in sich versunken taktierte, während — natürlich nur bei den Proben — seine ihn treu behütende Klara, hinter ihm stehend, Einsätze und Vortragszeichen angab.

Viele unserer Zeitgenossen werden sich des alten Ernst erinnern, wie er, mit bis auf die Schultern fallendem weißem Haar, behutsam einen Fuß vor den anderen setzte.

Ich habe ihn noch in Erinnerung, als er sommers in Strandvilla „weckte“, wie wir lachend sagten, oder doch dort regelmäßig seinen Morgenkaffee trank, wohlgemerkt zu einer Zeit, als dort noch keine Elektrische fuhr. Nachmittags traf man ihn in der Konditorei Neumann. Als man die Fortführung des Ernstschen Musikvereins beschloß, wurde festgesetzt, daß Ernst mit Johow sich in der Leitung der Konzerte abwechseln sollte.

Gut befreundet war ich auch mit Robert Leubner, dem MD-Hauptschriftleiter, der

Krieg — mit zwölfjährigem erklärtem Kriegszustand! In dieser Zeit durfte ich mich um die Erhaltung unserer deutschen Kultur bemühen. Ein Collegium musicum aus etwa dreißig ein Streichinstrument beherrschenden Dilettanten wurde unter Stabführung von Willy Ludewigs, ebenso tüchtig als Geiger wie als Dirigent, von einem Sieg zum anderen geführt. In ungezählten Aufführungen wirkte ich als Bratscher mit, sehr oft auch in Kammermusik. Unser Landsmann Gerhard Gregor, schon damals ein bedeutender Pianist, hatte so ganz nebenbei die Flöte ergriffen und spielte sie nach kurzer Zeit ausgezeichnet. Ob er wohl an das entzückende Beethoven-Trio denkt, zu dem Willy Ludewigs die Geige und ich die Bratsche spielte; es war eine Matinee im Kino. Im Hamburger Rundfunk hören wir Gregor des öfteren als brillanten Pianisten. Genial und unterhaltend phantasiert er an der Funkorgel. Ab und zu hören wir ihn auf ganz neuen Instrumenten, die er so ganz nebenbei erlernt hat.

Zum Schluß muß ich noch eines lieben Freundes gedenken, mit dem mich seit einiger



wegen seines mutigen Eintretens für das Deutschtum von den Litauern ausgewiesen wurde. Wie er von seinen Freunden zum Dampfer geleitet wird, dieses nette Bildchen aus dem „Hundertjährigen“ (Wir bitten unsere Leser, hier das Bild auf Seite 8 unserer Festschrift „100 Jahre Memeler Dampfboot“ aufzuschlagen. Die Red.) möchte ich ein wenig erläutern. In bester Stimmung, mit Blumen beschenkt, steht unser Robert, neben ihm seine Kinder Heinz und Inge, rechts hinter ihm seine Frau, neben ihr meine Frau, rechts davon unsere Memeler Nachtigall Emily Tiessen-Sahm. Meine Frau, damals gesund und blühend, ist jetzt leider durch einen Unfall so schwer verletzt, daß sie sich nach langem Krankenlager und vielen Schmerzen immer nur noch hinkend fortbewegen kann.

Ich selbst, seit vielen Jahren nach Musik hungernd, vegetiere so dahin. Doch jetzt, von meinen Kindern mit einem Radio beschenkt, lebe ich wieder auf. Ich muß aber feststellen, daß die zeitgenössische Musik auf einem erschreckend niedrigen Stande angekommen ist. Man kann es nur als Frechheit bezeichnen, wenn dem Zuhörer Machwerke angeboten werden, die man nur als unangenehmes Geräusch bezeichnen kann, gegen die das Genudel der amerikanischen Neger fast wie Musik klingt. Und der Gesang, vielfach statt eines geschmackvollen Vibratos ein geradezu unerträgliches, andauerndes Wackeln oder Trillern der Stimme — ein Gemecker!

Hart ist mit uns Memelern das Schicksal verfahren. Vom Vaterlande wider unseren Willen abgetrennt, erduldeten wir, den Feind im Lande, einen qualvollen Dreißigjährigen

Zeit auch verwandtschaftliche Beziehungen verbinden: Paul Klemke — seit langem der unersetzliche, nie aus dem Takt zu bringende erste Geiger unseres wöchentlich zusammenkommenden Streichquartetts, zu dem schon sein Vater gehörte.

Unser Heimatgedicht

Abendfrieden am Haff

Langsam bricht die Nacht herein
über Haff und Strand,
und im matten Mondenschein
Boote ziehn zum Land

Müd' fahr'n sie dem Ufer zu,
Kähne bei der Nacht,
über Wald und Haff ist Ruh',
und der Mond hält Wacht.

Wellen plätschern an den Strand,
silbern glänzt ihr Schaum,
und am blaffen Dünenrand
Kiefern stehn im Traum.

Edith Asmuß.

Drei Jahrzehnte der Memeler Mädchen-Mittelschule

Die Chronik und alle Akten der Schule sind verlorengegangen. Die Schule lebt nur noch im Gedächtnis ehemaliger Schülerinnen und ihrer Lehrkräfte fort. Sie ist in der Bürgerschaft Memels beliebt und geschätzt gewesen und von vielen tausend Schülerinnen besucht worden.

Über ein Menschenalter habe ich an dieser Schule als Lehrer und später als Leiter in bewegten, schicksalsschweren Jahren wirken dürfen. Als ich 1912 an die Schule kam, war sie noch die „gehobene Park-Mädchenschule“, die in dem alten Schulgebäude am Neuen Park untergebracht war. Rektor Kurzinna war ihr Leiter und gab ihr durch seine starke Persönlichkeit ihr auf das praktische Leben eingestelltes Gepräge. Während seiner Zeit wurde die Schule dem damaligen Oberlyzeum als Übungsschule angegliedert. Aus dem alten Parkschulgebäude siedelte sie über in die modern eingerichteten Unterrichtsräume der Augusta-Viktoria-Schule. Sie war nun ein Anhängsel dieser Schule geworden, wurde aber bald anerkannte Mittelschule. Die Verbindung löste sich, als das Oberlyzeum in eine Oberreal-Studienschule umgewandelt wurde. Beide Schulen blieben aber in einem Gebäude. Nach dem Anschluß des Memelgebietes an Deutschland war der Mädchen-Mittelschule ein eigenes Schulgebäude in Aussicht gestellt worden. Unser tragisches Schicksal hat auch diesem Traum ein Ende gemacht.

Nach der Abtrennung des Memelgebietes hatte die Mädchen-Mittelschule zunächst eine ernste Krisis zu bestehen. Es war die Zeit der sogenannten Inflation der höheren Schulen. Der starke Zudrang zur höheren Schule gefährdete den Bestand der Mittelschulen. Die Schülerzahl sank stark herab und erreichte mit 120 Schülerinnen ihren Tiefstand. Allmählich brach sich bei der Elternschaft eine gesündere Erkenntnis Bahn. Die Mittelschule mit ihren auf das praktische Leben gerichteten Aufgaben und Zielen wurde als die geeignetste Ausbildungsstätte für alle gehobenen Berufe in Industrie, Handel, Gewerbe und Verwaltung erkannt. Die mit dem Zeugnis der mittleren Reife abgehenden Schülerinnen waren so ausgerüstet, daß sie den Anforderungen in ihren gewählten Berufen

überall genügten. Mit Erfolg konnten einige Schülerinnen eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt besuchen.

1929 konnte die Mädchen-Mittelschule ihr 75jähriges Bestehen feiern. Hochbetagte ehemalige Schülerinnen waren erschienen, um ihrer einstigen Schule ihre Glückwünsche, manche in poetischer Form, auszusprechen.

Die ehemaligen Schülerinnen werden sich gern an die Veranstaltungen der Schule erinnern: an die Elternabende und Feierstunden, die unser Musiklehrer Greulich musikalisch so stimmungsvoll zu gestalten verstand, an die Schulausflüge in Memels schöne Umgebung, an die monatlichen „Wandertage“, an die unsere Schülerinnen immer so gern erinnerten.

Beim Rückblick auf die vergangenen dreißig Jahre soll auch unser Fräulein Eggert nicht vergessen werden, die mit solcher Liebe an der Schule hing und ihr ein ganzes Leben lang mit größter Pflichttreue gedient hat. Es ist ihr nicht vergönnt gewesen, in der Heimat ihre letzte Ruhestätte zu finden. Auf der Flucht ist sie gestorben. Gedacht sei auch an Fräulein Kuhn und Fräulein May, die einst treu an der Schule gearbeitet haben. Es seien auch die letzten Lehrkräfte der Schule genannt: männliche: Lietz, Stein, Greulich, Rohde, Kurt Neumann (gef. am 11.10.44 bei Tilsit); weibliche: Fräulein Milkuhn, Fräulein Skornowski (in der ostpreussischen Heimat verstorben), Fräulein Wilkat, Fräulein Dammerdeich, Fräulein Doerksen, Fräulein Hoffmann (nach Memel zurückgekehrt), Fräulein Kuitz, Frau Skibba, Fräulein Hopp, Fräulein Josephi, Frau Janz, Fräulein Ehmer, Frau Schlopsnies.

Im Deutschtumskampf des Memelgebietes ist auch die Mädchen-Mittelschule ein wichtiger Faktor gewesen. Störende Eingriffe konnten abgewehrt werden. In der Schulgemeinschaft standen Lehrkräfte und Schüler treu zueinander. Es war ein gutes Verstehen und ein vertrauensvolles Geben und Nehmen. Lehrkräfte und Schüler wurden stark im Kampf. Sie haben ihren Herrgott und ihr Deutschtum im Herzen getragen. Möge ein Hauch des Geistes der Mädchen-Mittelschule in ihren Schülerinnen lebendig bleiben.

Lietz, Mittelschulrektor i. R.

Hochburg des Sports - MTV

Wer kannte dich nicht, MTV-Memel? Seit dem Bestehen von 1861 waren wohl alle Schichten und Kreise der Memeler Bevölkerung in dir vertreten. Aus dir sproß und wuchs alles, was Sport hieß, gleichgültig, ob Turnen, Rudern, Paddeln, Schwimmen, Fußball, Handball, Hockey oder Boxen — all dem warst du Vater, Erzeuger, Mutter, Betreuer, denn gleich einer vielverzweigten Eiche standest du da!

Wo seid ihr alle geblieben, ihr lieben Turnbrüder und -Schwestern, die ihr in den letzten Jahren vor dem Kriege so wunderschön zusammenhieltet und stolz auf unser Turnen und Spiel wart? Ich will euch in Gedanken zurückführen zu den vergangenen Zeiten in unserer geliebten Heimat.

Wißt ihr noch, wie schön unsere Turnabende waren, könnt ihr euch noch an Keßler, Komm, Meding, Grau, Wannags, Brenneisen, oder an unsere lieben Frauen und Mädels: Piko, Kers, Gerda, Martha, Grete, Frieda und die übrigen erinnern? An unsere Monatsversammlungen mit nachfolgendem Tanz, an unsere Wanderungen am Himmelfahrtstage und Treffen in Heydekrug und Coadjuthen, unsere Vorturnerstunden in Prökuls; oder unsere Fahrten nach Nidden, oder weiter zu den Gaufesten nach Insterburg, Königsberg, Elbing und Marienwerder, wo wir noch erste Siege errangen und diese dann im Blutgericht gebührend feierten. Denkt ihr noch daran? Oder an unsere letzte große Turnfahrt im Zeichen der DT nach Stuttgart 1933; war das nicht unvergleichlich schön? Welche Sportler haben je so harmonisch zusammengehalten wie wir Turner? Aber das liegt ja gerade in der neidlosen Wesensart des Turnens. Man hilft sich gegenseitig und freut sich, wenn ein wahrer Könnler es zu Hohem bringt. Was für eine gewaltige Arbeit liegt aber auch darin, um ein Spitzenturner zu werden!

Stuttgart war wohl unser schönstes Erlebnis, aber auch der Schwanengesang der DT. Nun hieß es im Memelgebiet, selbstständig aufzubauen. Und wir haben es geschafft mit unserem Turngau; wißt ihr noch, wie groß und bunt wir die Feste auf dem schönen Sportplatz in Memel aufgezogen hatten? Die Frauen in blau, die Männer in weiß und alles in Fluß und Bewegung. Es war doch erhebbend!

Und auch die Vereinsarbeit konnte einen freuen. Da waren die Handballspiele, die Faustballturniere, die Hockey- und Fußballspiele; für jede Sportart fanden sich Begeisterte. Und nicht zuletzt die Leichtathletik und der Waldlauf, auch darin stand der MTV seinen Mann und mußte als scharfer Gegner gewertet werden. Denn unsere Mitgliederzahl war auf 300 Männer und 300 Frauen gestiegen. Die Turnabende waren stets stark besucht: verschiedene Riegen, darunter die Tarzanriege, turnten gleichzeitig, und es war eine Lust, dem bewegten Treiben zuzusehen und mitzumachen.

Doch dann kam 1939, und der MTV schrumpfte stark zusammen. Die Turner, alles Elitesoldaten, wurden eingezogen, die Jugend kam in die Gliederungen, so daß nur unsere Frauen und die alten Herren den MTV stützten. Und dennoch lebte der Verein weiter. Aus Liebe zum Turnen fanden sich auch bald wieder Jugendliche ein, dann hatten wir die Marine als Gäste. Darunter fanden sich fabelhafte Turner und Vorturner, so daß wir unsere Abende wieder vollbesucht fanden. Auch der gemütliche Teil kam zu seinem Recht mit Bier- und Skatabenden. Bis dann schließlich die Heimat verloren ging.

Und nun sind alle zerstreut! Wäre es nicht schön, wenn dieser oder jener der alten MTVer oder MTVerinnen was von sich hören ließe?

In diesem Sinne grüße ich alle MTVer mit unserem alten Turnergruß: Gut Heil!

O. Scharffetter, ehem. 1. Vorsitzender



Krahebleter: Hochdeutsch „Krähenbeißer“, ein aussterbender Nebenerwerb der Nahrungsfischer, die mittels Lockkrähen Krähenschwärme in Netzen einfingen, diese durch einen Biß in die Hirnschale schmerzlos und schnell töteten und dann fässerweise für den Winter zur Bereicherung des Speisezettels einsalzten.

Lachudder: Bezeichnung für einen Luntruß, einen Labommel, einen Ludszak, kurz für einen Tunichtgut mit lockeren Moralbegriffen, der z. B. frei von den Fesseln der Ehe Vaterfreuden, nicht aber Vaterpflichten auf sich nehmen möchte.

Labatag-Michel-Purwin: Keineswegs ungewöhnlicher memelländischer Ortsname im Kreise Memel, dem eine ganze Reihe ähnlicher Prägungen zur Seite gestellt werden können. Quelle steter Belustigung für Ortsfremde. Dagegen muß festgestellt werden, daß Namen wie Wilpiszen frei erfunden sind und nur von bösen Zungen verbreitet wurden.

Labrenzischken: In der Nähe von Försterei an der Palwe gelegen, in den zwanziger Jahren das Memeler Ruheleben oder Karlshorst, kurz das Eldorado des Pferdesports, wo Bauernsöhne um das grün-weiß-rote Band von Labrenzischken galoppierten.

Liebestal: Wenig einladende Lichtung auf dem halben Wege zwischen Sandkrug und Schwarzort an der Poststraße, wo man weder ein Tal noch Liebe finden konnte.

Lulse: Unglückliche deutsche Königin, die in Memel ihre Zuflucht nahm und zahlreiche Erinnerungen an sich hinterließ. Wir nennen hier nur, ohne Anspruch auf Vollständigkeit: das Luisengymnasium in Memel, die Luisenbrücke in Übermemel, den Luisenstein im Königswäldchen, Luiseneichen und Luisenschnaps in Piktupönen, Luisenfensterscheiben mit Goethe-Zitaten in Sandkrug und Nidden, von Luisenstraße und Luisenapotheke ganz zu schweigen....

Marjell: Mundartlich für „Mädchen“; konnte als „truutstes Marjelle“ Kosewort, als „Du Marjell, du!“ Schimpfwort sein. Der Ton machte, wie so oft, auch hier die Musik.

**Alle Memelländer
lesen und verbreiten
von Mund zu Mund**

**Ihre alte Heimatzeitung das
„Memeler Dampfboot“**

Busche und der Paßbudenschlüssel

Ein helteres Grenzerlebnis von Herbert Rohde

Es war ein wundervoller Junitag mit herrlichem Austwetter. Mein Vater war schon früh über den Strom ins „Ausland“ gefahren, um das Gras auszupuddern, während ich erst die Butter zum Händler nach Kaukehmen bringen sollte. Die 22 Kilometer von Skirwiet bis Kaukehmen und dazu eine Fahrradpanne brauchten ihre Zeit, und so kam es, daß mich zu Hause die Mutter schon vor der Haustür erwartete. Auf jeden Fall sollte ich mit dem Mittagessen für den Vater und mich noch vor der Mittagspause durch die Paßstelle, denn im Haff schob sich langsam eine dunkle Wolkenwand empor, und in zwei Stunden schon konnte ein Wolkenbruch auf unser trockenes Heu herniederprasseln.

Kaum war ich aus der Szog in den Strom gekommen, als mich nach der Panne ein zweites Pech ereilte: ein Riemen brach. Nun mußte ich fast 300 Meter weit mit einem Ruder über den Strom fahren, was wieder Zeitverlust bedeutet. Meine Augen gingen unaufhörlich von der Kahnspitze zu der vor der Paßbude am Mast hängenden litauischen Fahne. Aber kaum hatte ich die Mitte des Stromes passiert, als die Fahne heruntergeholt wurde. Das bedeutete: Geschlossen! Für mich zu spät! Noch bevor ich aus dem Kahn springen konnte, drehte der Beamte den Schlüssel an der Paßbude um und steckte ihn in die Tasche seiner weißen Leinenjacke. Auf meine Bitte, mir doch die Grenzkarte abzustempeln, sagte er kurz auf litauisch: „Ant du Seegurs!“ und ging davon.

„Verrückte Schweinerei! Nun wird das ganze Heu verregnen,“ schimpfte ich und setzte mich verärgert auf die Ruderbank. Auf zwei kostbare Stunden saß ich unwiderwillig fest.

Da hörte ich mich plötzlich von einer tiefen Mädchenstimme leise anrufen: „Herbert, Kopf hoch! Ich helfe dir schon!“ Es war die Busche, das unbestreitbar schönste und aufgeweckteste Mädchen von Skirwiet II. „Eine Marjell, wie se inne Welt paßt,“ hatte mal mein Vater gesagt. Sie hatte wenige Schritte von mir entfernt Wäsche gespült, und mein vergebliches Wettrennen mit der flüchtigen Zeit beobachtet. Nun rief sie laut dem davongehenden Beamten nach: „Ponas, wollen Sie mir nicht helfen, den schweren Wäschekorb raufragen?“ Das konnte der Ponas natürlich nicht abschlagen, denn er wohnte im Hause von Busches Vater. Er kam also. Würde Busche ihn nun bitten, mir die Grenzkarte abzustempeln? Nein, so einfach war das nicht, denn sie hatte ihm auf

einen Heiratsantrag geantwortet, sie werde einen Litauer um keinen Preis heiraten. Ihr Verhältnis war also recht gespannt.

Busche zeigte sich als wahre Diplomatin. Sie machte den Ponas auf die große Hitze aufmerksam und riet ihm freundlich, doch die Jacke auszuziehen, damit er nicht zu sehr schwitze. Der Beamte fand den Rat vernünftig, zog die Jacke aus und ließ sie sich von Busche abnehmen und über den Wäschekorb legen. Dann trugen sie den Korb, und ich war gespannt, was nun kommen würde.

Schon nach wenigen Schritten mußte Busche die Hand wechseln. Dann gingen sie weiter — und zurück blieb im lockeren Sand der Paßbudenschlüssel. Busche machte hinter ihrem Rücken ein Zeichen mit der Hand, dessen Bedeutung ich nicht begriff. Ich konnte doch unmöglich den Schlüssel nehmen, die Paßbude öffnen und mir selber die Grenzkarte abstempeln! Aufgeregt stand ich vor dem blöden Schlüssel, den aufzunehmen ich mich nicht getraute. „Nein, liebe kleine brave Busche, so ist es doch nicht das richtige,“ sprach ich leise vor mich hin. Und ich hatte recht gehabt mit meiner Vorsicht. Da kam auch schon der Ponas mit der Busche zurück. Beide hatten die Blicke suchend zur Erde gerichtet. Ganz unwillkürlich schob ich mit dem Fuß Sand über den Schlüssel und begriff im gleichen Moment, daß Busche mit ihrem Zeichen etwas Ähnliches gemeint hatte. Aber was für einen Zweck sollte das haben? „Na, palauk man bische“, sagte ich mir und begann lässig auf und ab zu gehen. Da rief mir Busche zu: „Herbert, willst du nicht suchen helfen? Der Ponas hat den Paßbudenschlüssel verloren, und wir können ihn nicht finden!“ Das Wir klang auffallend betont, und mir ging plötzlich ein Licht auf. Also ich sollte ihn finden — und ich „fand“ ihn dann auch.

Mit kurzem „deko“ und an mir vorbeisehend nahm der Ponas den Schlüssel und geriet mit seinem Blick in Busches blaue Augen, die einen geradezu stechend fragenden Ausdruck hatten. Der Ponas verstand den Blick und bat mich in gutem Deutsch: „Geben Sie mir bitte Ihre Grenzkarte.“ Während er in der Paßbude verschwand, nickte Busche mir lachend zu und lief zu ihrem Wäschekorb zurück, den sie nun mühelos allein nach Hause trug. Der Ponas sah sich verblüfft um, als er heraus kam, reichte mir aber doch wortlos die mit dem ersehnten Stempel versehene Grenzkarte. Und so war das kostbare, trockene Heu zum größten Teil vor dem Verregnen gerettet.

Das geht ALLE an

Standesamtliche Unterlagen. Das Standesamt I in Berlin C 2, Stralauer Straße 42/43, teilt uns auf Anfrage mit, daß es sich bemüht, alle Personenstandsbücher der Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie, die innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik lagern, zu erfassen. Zu gegebener Zeit soll eine Liste veröffentlicht werden. Anfragen nach bestimmten Beurkundungen sind an obige Anschrift zu richten.

Für Ausbildungsbeihilfen sind vom Hauptamt für Soforthilfe folgende Beträge bewilligt worden: für Berufsanwärter in Handel, Handwerk und Industrie 5 Mill., für Fachschulen 3 Mill. DM, für höhere Schulen 3 Mill. DM, für höhere Landbau- und Landwirtschaftliche Schulen 1 Mill. DM, für Hochschulen 5 Mill.

Für den sozialen Wohnungsbau wurden weitere 20 Millionen DM bewilligt.

Der Butterpreis in Westdeutschland wurde auf 5,40 DM je Kilo herabgesetzt; er gilt nur für die Zeit der Milchschwemme.

Bestimmt im Laufe dieses Sommers könne mit den drei Lesungen des Lastenausgleichsgesetzes im Parlament gerechnet werden, erklärte Bundeskanzler Adenauer.

50 Vertriebenenorganisationen legten Protest gegen die schleppende Behandlung der Hausrathilfe ein.

Ferngespräche ins Ausland kann ob sofort jeder Deutsche führen.

Ein Bildsuchbuch über Kriegsgefangene und Vermißte will der Suchdienst des Bundes der Verfolgten des Naziregimes herausgeben. Die Anschrift: Hamburg 1, An der Alster 65

Memelländer von Oldenburg und Umgegend!

Zur Gemeinschaftsfahrt mit Omnibus zum Treffen nach Hannover meldet Euch alle sofort bei Herrn H. Görke, Oldenburg, Hamelmannstraße 28, Telefon 59143. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt ca. DM 8,00, bei reger Beteiligung auch noch billiger.

Memeler trafen sich wieder in Jever

In der letzten Zusammenkunft der Memellandgruppe Friesland am Sonntag, dem 21. Mai, konnte der Vorsitzende Landsmann Ernst Aschmutat wieder eine stattliche Zahl von Memelländern begrüßen. Die Zahl der Gruppe wird immer größer. Eine längere Aussprache entwickelte sich über die Fahrt nach Hannover, und es meldete sich eine stattliche Zahl zur Teilnahme. — Neben der Pflege der memelländischen Heimatbräuche und Überlieferungen will man auch das Verständnis für die heimatischen Besonderheiten Frieslands wecken. So will die Gruppe Friesland bei der nächsten Zusammenkunft die Sehenswürdigkeiten des Jeverischen Schlosses besichtigen. Wie stets, so blieben auch diesmal die Landsleute nach dem offiziellen Teil noch einige Zeit zusammen, um alte Erinnerungen und neue Nachrichten aus der Heimat auszutauschen.

Unsere Schwimm-Sport-Gemeinschaft

Wie lang, beständig und schön war doch ein Sommer in unserem Memel! Und er brachte Arbeit mit sich! Schon die ersten warmen Tage füllten die Schwimmanstalt bei Luisenhof. Die ersten „eisernen“ Schwimmerchen versuchten, ob ihre Knochen noch zu etwas taugten! Und an einem heißen Julitag konnte man durch das Gewühl gar nicht mehr hindurchfinden!

In der Nichtschwimmerabteilung versuchten die Kleinen und Kleinsten, unser Nachwuchs, die ersten Schwebbewegungen. Auf den Bahnen trainierte der größere Nachwuchs zum Wochenend, denn es war gewiß wieder ein Kampf in Aussicht! 150 m Armzug, 200 m Beinschlag, 100 m Stil und 150 m Spurt! Wenn man es hinter sich hatte, war man k. o., aber meistens befriedigt von dem Ergebnis. Eigen und sauber trainierten die größeren „Nachwüchslers“ und waren fuchsteufelswild, wenn ihnen ein „Sonntagsnachmittagsschwimmer“ in die Bahn kam.

Am 3-m-Brett war Hochbetrieb! Alle wollten zeigen, daß sie keine Angst hatten, auch wenn einer mal zögerte. Er hatte keine Zeit dazu, die Wartenden drängten!

Am Abend, nach getaner Arbeit, erschien dann der „Grundstein“ unserer S.S.G.M., die Großen, zum Training. Die Kleinen waren schon zu Hause oder unterwegs dahin. Der größere Nachwuchs aber durfte noch zusehen, und sie waren stolz darauf. War es doch ihr Ziel, auch einmal solche Leistungen aufzuweisen.

So sah ein Sommertag in der Memeler Schwimmanstalt aus, Hochbetrieb von früh bis spät! Und inmitten dieses Trubels stand unsere Schwimmermami Helga Lapat. Sie war unermüdlich, ihre Schwimmerchen alle zu befriedigen, ihnen geduldig mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Am Wochenende ging es dann los! Tilsit, Königsberg, Ebenrode, Elbing! Überall war Memel am Start, und wir zeigten, was wir konnten! In den Ferien fanden Lehrgänge

statt. Welche Erinnerungen hängen an diesen schönen Tagen! Das ideale Bad in Ebenrode nahm uns oft auf, um für 10 bis 14 Tage unserer Arbeit zuzusehen. Auch wenn uns die Tage einmal verregneten, wir ließen uns nicht stören.

Doch so ohne Gebrumme ging es doch nicht immer ab, wenn uns die „böse“ Schule (so dachten wir jedenfalls damals noch!) einen Strich durch die Rechnung machen und keinen Urlaub geben wollte. —

Im Winter ersetzte uns die Palästra in Königsberg das Bad, wo wir nach harter Arbeit auch schöne Stunden verlebten. Unser Stammlogis hatten wir in dem Zimmer „Tilsit“ gefunden. Das war unsere S.S.G.M.! Eine Reihe von sonnigen und sorgenlosen Tagen!

Heute sind wir zerstreut, in alle Teile des Landes, ja sogar in alle Teile der Welt (Helga Lapat ist heute in Rio de Janeiro). Aber verbunden fühlen wir uns durch die Erinnerungen an unsere Memeler Schwimm-Sport-Gemeinschaft! Sg.

Deutschland in 14 Tagen

Die Außenminister der Westmächte beendeten ihre Londoner Gespräche mit mehreren Verlautbarungen, von denen eine neue Richtlinien für die Deutschlandpolitik, die andere Hinweise für Auswanderungsprobleme gibt. Bonn wird größtmögliche Souveränität in Aussicht gestellt. Der Fortschritt werde von der Haltung der Regierung und des Volkes der Bundesrepublik abhängen. Ein Arbeitsausschuß zur Änderung des Besatzungsstatutes ist geplant. — Zur Klärung der Auswanderungsfragen haben die Außenminister Sachverständige ernannt, die mit Sachverständigen anderer interessierter Regierungen beraten werden. Eine Verlautbarung über die Frage der Ostgrenze folgte nicht.

Ein Gesetzentwurf über den Beitritt Westdeutschlands zum Europa-Rat wurde fertiggestellt und wird demnächst dem Bundestag vorliegen.

Zur Verwirklichung des Schuman-Planes, der eine Vereinigung der französischen und deutschen Schwerindustrie vorsieht, wird eine Studienkommission beauftragt.

Die erste Nachwahl zum Bundestag, die in Kulmbach vorgenommen werden mußte, erbrachte den knappen Sieg des gemeinsamen Kandidaten der CSU, FDP und Bayernpartei Dr. Semler. Die SDP hatte einen sudeten-deutschen Flüchtling aufgestellt, die WAV ihren Vorsitzenden Loritz.

Dem Liebeswerben des Westens um den Bund sind freundliche Gesten der Sowjets gegenüber der DDR (Deutschen Demokratischen

Republik) gefolgt. Rußland verzichtete auf deutsche Reparationen im Werte von 3 Milliarden Dollar. 22 sowjetische Aktiengesellschaften der DDR wurden der Regierung zurückgegeben, u. a. die Filmgesellschaften Ufa, Tobis und Afifa sowie die Meißener Porzellanmanufaktur. Gleichlaufend mit dieser Aktion erfolgte eine Herabsetzung der Preise in den HO-Läden um 20%. Hier einige der neuen Preise (je Pfund): Butter 20, Speck 18, Rindfleisch 13, Schweinefleisch 15; Rauchwurst 20 D-Mark-Ost. Eier kosten 70 Ostpfennig je Stück.

Unsere Sportler wird interessieren, daß bei der Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees in Kopenhagen lediglich beschlossen wurde, mit dem Deutschen Komitee Verhandlungen aufzunehmen. Es ist vorläufig weder eine Aufnahme Deutschlands in das IOC noch eine Einladung für 1952 nach Helsinki geplant.

Bisher 73 Todesopfer gab es bei einem Grubenunglück in Gelsenkirchen.

Die Welt in 14 Tagen

Rege Konferenztätigkeit des Westens bestimmte das Gesicht der Berichtszeit. Über die Außenministerkonferenz der „Großen Drei“ in London berichten wir in unserer Deutschlandspalte. Neben Deutschland galt das Interesse der Westmächte der Lage in Südostasien, wo der Kommunismus vor den Türen steht, dem man durch Hilfsmaßnahmen für die bedrohten Gebiete entgegentreten will. Der Außenministerkonferenz folgt in London die Sitzung des Atlantik-Rates. Es wurden

Kommissionen, Studienausschüsse, Unterausschüsse und Ständige Ausschüsse gebildet, deren Funktionen kaum noch auseinanderzuhalten sind und die die Schwerfälligkeit aller westlichen Bemühungen deutlich demonstrieren.

Trygve Lies Besuch in Moskau endete mit einem Empfang bei Stalin. Der UN-Generalsekretär sprach sich optimistisch über seine Mission aus, ohne Einzelheiten zu berühren. Vor allem ging es wohl um die Zulassung Rot-Chinas zu den Vereinten Nationen. Bekanntlich wird dort China immer noch von National-Chinesen vertreten.

Die ersten türkischen Wahlen, die in völliger Freiheit stattfanden, brachten den Sturz der Regierungspartei Die Demokratische Partei, die bisher in Opposition stand, errang einen überwältigenden Sieg, der die Einführung einer echten Demokratie nach sich ziehen sollte.

Senat und Repräsentantenhaus der USA waren sich über die weitere Auslandshilfe im Unklaren. Ein Kongreßausschuß hat sich nun über die erforderlichen Summen geeinigt. Das ERP. (Europa-Hilfsprogramm) wird um 250 Millionen Dollar gekürzt werden, wenn beide Häuser diesen Vorschlag annehmen sollten.

Zwei große Katastrophen werden aus der weiten Welt gemeldet. Die kanadische Weizenmetropole Winnipeg wurde durch ein Hochwasser völlig überflutet und mußte von der Bevölkerung geräumt werden. In Südamerika vernichtete ein Erdbeben binnen vier Sekunden die peruanische Stadt Cuzco (von der Größe Memels).

Memelländer, kommt nach Hannover!

Meine lieben memelländischen Landsleute!

Seit über 5 Jahren sind wir in alle Winde zerstreut. Durch die räumliche Trennung soll die Heimatverbundenheit nicht zerstört werden. Im Gegenteil! Fern der Heimat fühlen wir uns um so mehr verbunden. Innerhalb der deutschen Gemeinschaft gehören wir der großen Familie der Memelländer an, und so wie die Familienangehörigen von Zeit zu Zeit zusammenkommen, so halten auch wir unsere Familientage. Der nächste memelländische Familientag ist das Haupttreffen am 4. Juni d. J. in Hannover. Dazu lade ich namens der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer nochmals alle Heimatgenossen herzlich ein. Ganz besonders richte ich diese Einladung an die in Hamburg und Umgebung wohnenden Landsleute, die bisher die beliebten Hamburger Treffen so zahlreich besucht haben, zur Abwechslung einmal nach Hannover zu kommen, wie vorher die dort und noch weiter fort wohnenden immer wieder nach Hamburg gekommen sind.

So wollen wir diesmal aus Nord und Süd, Ost und West am 4. Juni in Hannover zusammenkommen, um liebe, alte Bekannte zu begrüßen und der gemeinsamen Heimat zu gedenken.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft
der Memelländer
I. A.: Richard Meyer

Aus den Memellandgruppen

Memellandgruppe Berlin

Die in Berlin gegründete Memellandgruppe hat unter der Leitung ihres ersten Sprechers, des Landmannes Kukla, bereits eine sehr lebhafte Tätigkeit entfaltet. So hatten sich am 29. April d. J. etwa 200 Personen zu einem Heimatabend zusammengefunden. Nach dem Eingangslied: „Wo des Haffes Wellen“ gab der Sprecher eine Übersicht über die Lage der Vertriebenenangelegenheiten in Berlin und betonte den Rechtsanspruch auf die Heimat. Eine kleine Königsberger Musikkapelle trug verschiedene Musikstücke vor und Rezitationen ersten und weiteren Inhalts, vorgelesen von dem Königsberger Landmann „Fritz Klaustrigkeit“, verschönten den Abend. Besonderen Beifall fanden der Intendant der Ostdeutschen Bühne Peter Paul Richter und dessen Frau Gardi Garden. — Am 18. Mai fand ein weiteres Treffen statt. Auf diesem referierte Dr. Kemsies über die Behandlung der Vertriebenenfragen im Stadtparlament. Landmann Kukla nahm Stellung zu dem Walter-Report und gedachte der Ostdeutschen Woche in Hamburg. Er gab bekannt, daß die Veranstaltungen fortan im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht werden und wünschte, daß möglichst alle Mitglieder Bezugsnehmer des Heimatblattes sein sollten. — Sodann ist es der Memellandgruppe Berlin gelungen, eine Jugendgruppe zu bilden, deren Leitung dem Sohne des Reichsbankrates a. D. Richter, einem führenden Mitglied des ehe-

maligen Memellandbundes in Berlin, übertragen wurde. Die Jugendgruppe wird am 11.6.1950 um 14 Uhr vom Bahnhof Pichelsberg zu einer Wanderung zusammenkommen. — Das nächste Treffen der Memellandgruppe Berlin findet am Sonnabend, dem 17.6.1950, um 18 Uhr, im Hotel „Schwarzer Adler“ in Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 139, statt. Außer dem Bericht über das Haupttreffen in Hannover und die Vertretertagung ist ein Vortrag von Reichsbankrat a. D. Richter über das Thema vorgesehen „Deutsches Memelland“.

Memellandgruppe Osnabrück

Am 14. d. M. ist die Memellandgruppe Osnabrück und Umgebung gebildet worden. In den Arbeitsausschuß wurden folgende Landsleute gewählt: Frau Erika Driehausen, Alfred Nabrotzki, Gottlieb Schettler, Oskar Sellan, Hans Dittkuhn und Wilhelm Sinnhuber. Letzterer wurde einstimmig zum Vertreter der Gruppe im Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft gewählt. Auch die Osnabrücker wollen am 4.6. in größerer Zahl nach Hannover kommen.

Die Memeler in Süddeutschland

Wir Memeler sind in alle Winde verstreut, der eine dahin, der andere dorthin. Was einst Freund war, ist jetzt durch Hunderte von Kilometern getrennt. Was sich in der Heimat nicht kannte, lernt sich in der Ferne kennen. Dieses Sich-Kennenlernen ist wichtig, noch wichtiger aber dann das Zusammenstehen und

gemeinsame Gehen auf unbekanntem Pfad. Dort, wo viele beieinander sind, ist dieses Zusammengehen leichter. Das ist in Norddeutschland der Fall. In Süddeutschland sind wir Memeler selten wie der Bernstein am Strand, wenn die See sehr lange Zeit ruhig war. Deshalb müssen wir uns zu größeren Gemeinschaften gesellen. So hat sich in Stuttgart, der Metropole des Südwestens, eine Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen gebildet, die heute etwa 600—700 Mitglieder zählt; unter denen nur wenige Memeler sind. Sie hat sich, wie überall, zwei Ziele in ihrer Arbeit gesetzt: Einmal gegenseitige Hilfe in der Not unserer Tage, besonders in der Wohnraumbeschaffung und Arbeitsvermittlung, zum anderen Erhaltung und Förderung unserer Heimatverbundenheit. Darüber hinaus hat sich gerade unsere Landsmannschaft zur Aufgabe gemacht, die Nothelfer kennenzulernen, um die Menschen verstehen zu können und dadurch die Beziehung von Mensch zu Mensch zu verbessern.

Memelländer-Treffen in Ulzen

Am Sonnabend, dem 6. Mai fand in Ulzen in „Martins Bräustuben“ das Maltreffen der Memelländer statt. Durch das schlechte Wetter waren viele Heimatgenossen abgehalten worden, trotzdem war der Besuch gut. Der erste Vorsitzende, Lehrer Schwarz (Kirchweyhe), brachte nach der Verlesung des Protokolls der Gründungsversammlung durch den Schriftführer Kurt Döring interessante Einzelheiten aus einem Artikel von Regierungs- und Schulrat a. D. Meyer über Organisationsfragen der Memelländer, der im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht war. Zur Erfassung aller Heimatgenossen wurden die Karteikarten ausgefüllt. Ferner wurde bekanntgegeben, daß zu dem diesmal in Hannover stattfindenden Memelertreffen der 1. Vorsitzende als Delegierter fahren soll. Ein Bericht über diese Tagung soll beim nächsten Treffen in Ulzen am Mittwoch, dem 7. Juni, im alten Lokal um 14.30 Uhr erstattet werden. Ferner wurde von Lehrer Schwarz ein Schmalfilm- oder Lichtbilder-Vortrag über die Heimat angekündigt. Bei Gesang von Heimatliedern und in angeregter Unterhaltung blieben die versammelten Heimatgenossen noch einige Stunden bis zur Abfahrt zusammen. Dg

Memellandgruppe Friesland fährt nach Hannover!

Alle Landsleute, die sich bei unserem Landmann Aschmutat für die Hannoverfahrt angemeldet und den Fahrpreis eingezahlt haben, wollen folgendes beachten:

Abfahrt Wittmund-Post: am 4.6.50 4 Uhr
Abfahrt Cleverns-Kirche: 4.20 Uhr
Abfahrt Jever-Schützenhof: 4.30 Uhr
Abfahrt Heidmühle-Schule: 4.40 Uhr
Abfahrt Varel, Ecke Reichsstr.: 5.10 Uhr.
Der Omnibus ist bereits ausverkauft, und es ist zwecklos, damit zu rechnen, daß noch jemand mitkommt.
E. Aschmutat

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer